Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 6. Juli 1827. Nr. 54.

Dr. Martin Luthers Briefe, Sendschreiben und Bedenken, vollständig aus den verschiedenen Ausgaben seiner Werke und Briefe, aus anderen Büchern und noch unbenutzten Handschriften gesammelt, kritisch und historisch bearbeitet von D. Wilhelm Martin Leberecht de Wette, Professor der Theologie zu Basel. Erster Theil. Luthers Briefe bis zu seinem Aufenthalte auf Wartburg. Nebst Luthers Bildniß. Berlin, bei G. Reimer. 1825. gr. 8. XVIII und 605 S.

Es wäre wohl ein sehr überflüssiges Unternehmen, dem Geschichtsforscher und theologischen Gelehrten gegenüber, das Dankenswerthe des Aufräumens einer höchstwichtigen Geschichtsquelle auseinander setzen zu wollen. Von jedem derselben wird das vorliegende Werk mit der Begierde ergriffen werden, welche mit dem Interesse der Wissenschaft Hand in Hand geht, und keiner wird es aus der Hand legen, ohne öfters zu ihm zurückzukehren. Aber nicht blos der bezeichnete Theil des literarischen Publicums soll auf dasselbe aufmerksam gemacht werden, sondern das allgemeine. Das Unternehmen unseres gelehrten und geistvollen de Wette ist in vielen Beziehungen ein sehr zeitgemäßes. Noch niemals ist Luther für seine Person, und das von ihm begonnene Werk der Kirchenreformation so viel Angriffen aller Art ausgesetzt gewesen, als in unseren, dem Anscheine nach abwärts culminirenden Tagen. Jedes Pfäfflein, das, dem Seminarium eben entschlüpft, die Stola über sich fühlt, hält sich für gerüstet genug, an dem Reformator zum Ritter zu werden. Die Pygmäen stellen sich auf einander, um des Mannes Größe zu beschmitzen cum permissione et applausu superiorum, und die superiores blähen sich auf diesen Fundamenten ihrer Superiorität. Mancher Verwahrloste wird mit fortgezogen, und wähnt, wo so viel Geschrei, da sei wohl auch das Recht. Hier thut es Noth, den Mann zu vertheidigen, und sein beßter Vertheidiger ist er selbst. Es gibt unüberzeugbare Gemüther. Wer aber von seiner Selbständigkeit so viel gerettet, daß er der Wahrheit und ihrer historischen Entwickelung die Ehre gibt, der komme und lese.

Wenn man diese neue Ausgabe von Luther's Briefen auch nur oberflächlich mit den bisher erschienenen Sammlungen vergleicht, so ist dieses Unternehmen mehr als hinreichend gerechtfertigt. Schon aus der, als Vorrede hier wieder abgedruckten Ankündigung desselben ist dem literarischen Publicum bekannt, wie der Hr. de Wette von Luthers Briefen ꝛc. die erste umfassende und vollständige, in Benutzung und Angabe der Quellen genaue, die Grundsprache der Briefe sorgfältig beachtende, dem ursprünglichen Texte nach richtige Ausgabe liefern wollte, welche in chronologischer Ordnung gleichsam ein Tagebuch des Lebens Luthers sein sollte. Jedem Zeitabschnitte sollte die dahin gehörige Chronik des Lebens Luthers vorangestellt werden, damit man sich schnell über die geschichtlichen Umstände unterrichten könnte.

Die Ausführung eines solchen Planes, welcher hier in jeder der angebenen Beziehungen vollkommen verwirklicht erscheint, mußte nothwendig mit großen, Zeit und Mühe vielfältig in Anspruch nehmenden Schwierigkeiten verbunden sein, und nur der bekannte ausdauernde, in der That merkwürdige Fleiß eines de Wette, verbunden mit dessen gelehrter Tief-, Um- und Weitsichtigkeit vermochte, jene eigene Begeisterung nachhaltig genug zu machen, daß hier nicht patriae cecidere manus. Der Hr. Herausgeber fand sich nebenher von Hrn. Prof. Veesenmeyer in Ulm, in Absicht auf die lutherische Zeitgeschichte, sowie in anderweitiger Beziehung von dem wackeren und unternehmenden Verleger, Hrn. Reimer, wie nicht minder von Hrn. D. Fr. Franke und Anderen auf das eifrigste unterstützt, so daß er jenem Versprechen aufs beßte Genüge leisten konnte.

Der vorliegende erste Band,*) welcher zwei Zeiträume, 1) Briefe aus der Zeit vor dem Anschlage der Sätze wider den Ablaß vom 22. April 1507 bis Ende October 1517; und 2) aus der Zeit vom Anschlage der Sätze ꝛc. bis zu seinem Aufenthalte auf Wartburg, 1517, 31. October bis 1521, 3. Mai — umfaßt, enthält S. XVII — XX ein vollständiges Verzeichniß der in dieser Ausgabe benutzten älteren Ausgaben von L. Briefen und Werken und anderer häufig benutzter Sammlungen, auch einiger Handschriften, nebst Erklärung der gebrauchten Abkürzungen. S. XXI bis XXVIII folgt die Chronik des Lebens Luthers von den angegebenen zwei Zeiträumen.

Jedem einzelen Briefe ist, nach Art der Bearbeitung classischer Schriftwerke, ein argumentum in deutscher Sprache, in bündiger Kürze, sowie die Quelle, woher er genommen, auf das genaueste vorgesetzt. In diesen Inhaltsangaben ist eine Fülle von Gelehrsamkeit und Scharfsinn entwickelt, welche allein schon das Buch zu einer der lehrreichsten Erscheinungen in der neueren Literatur machen würde. In ihnen werden zugleich beiläufig hier und da die gelehrten Forschungen eines Planck u. A. kürzlich, als aus der sicheren Quelle, berichtigt. Was die Briefe selber betrifft, so ist es sehr zu billigen, daß denselben allenthalben ihre Ursprünglichkeit gelassen worden; was lateinisch geschrieben war, ist auch so abgedruckt worden, ebenso die ursprünglich deutschen Briefe, ohne Veränderung der alten

*) Wir bemerken vorläufig, daß inzwischen auch der zweite und dritte Theil des herrlichen Werkes erschienen sind. Möchte das Publicum das Seine beitragen, den trefflichen Herausgeber nebst dem verdienstvollen Verleger zu baldmöglichster Vollendung zu ermuthigen!

Ausdrücke in neudeutsche. So sind es echte, zuverlässige Geschichtsquellen für Historie, Sprache und allmähliche Denkentwickelung. Fanden sich Abweichungen im Texte der verschiedenen Ausgaben, so sind sie als Varianten am Rande bemerkt worden, mit Angabe der Quellen. Durch dieses kritische Verfahren, welches überall von dem sichersten Tacte geleitet worden, ist die Reinheit des Textes aufs befriedigendste und sicherste hergestellt.

Die Mehrzahl der Briefe des ersten Bandes ist in lateinischer Sprache. Die folgenden Bände werden, nach des Herausgebers Versicherung, der deutschen eine größere Menge enthalten. Das ganze Werk dürfte, nach ungefährer Berechnung, nicht über acht Bände, von der Größe des ersten, stark werden. Allerdings ein großes, und wenn auch nicht nach seinem bedeutenden inneren Gehalte (denn dieser hat für den Wahrheitsforscher keinen äußeren Preis), doch für die äußeren Umstände des größeren Theils des sich dafür interessirenden Publicums, theueres Werk. Aber ein solches Buch sollte auf öffentliche Kosten für das Inventarium einer jeden Kirchen- und Pfarrbibliothek angeschafft werden, um seines unvergänglichen Werthes willen. Auch die Erscheinung der vollständigen Werke Luthers wird diese gelehrte Arbeit nicht überflüssig machen, wenn nicht, was geradezu für Raub gelten muß, diese Briefe dort abgedruckt werden. Der Verleger hat für die äußere Ausstattung jeden billigen Wunsch befriedigt; das Papier ist stark und gut, der Druck zwar etwas klein, aber scharf und sehr lesbar.

Ref. hat mit dem größten Interesse zu vielseitigster Belehrung diesen Band durchgelesen, welches auch die Ursache dieser etwas verspäteten Anzeige ist. Aus vollster Ueberzeugung für den großen Werth dieser Gabe dankt er dem Hrn. Herausgeber öffentlich für diesen Genuß, und wünscht ihm Heiterkeit und Ruhe zur Vollendung dieser herrlichen Arbeit. Und wem unter allen Wahrheitsliebenden jedes Bekenntnisses der Mann Gottes Etwas gilt, welcher, wie Johannes, nicht das Licht war, sondern der zeugte von dem Lichte, — der höre ihn doch selber, als den Denkkräftigen und Ueberzeugungstreuen, welcher ein Widersacher sein mußte jeder nebelgeborenen Seele. Auch der römische Katholik komme, und prüfe zuerst das Ringen zum Lichte in einem der ausgezeichnetsten seines Brudergeschlechts — ehe er die Wasserkünste einer nicht stichhaltigen Polemik gegen die Wahrheit springen läßt. Aber er nehme ihn, wie billig, als Menschen, der auch auf den Höhen noch immer im Schatten wandelt hier und dort, und vergesse nicht, daß er auch dem Protestanten nicht das Licht war, sondern für ihn nur dadurch eine große Bedeutung hat, daß er zeugte von dem Lichte, wie ein Mann und wie ein hoher Mensch.

P. M.

Geiler von Kaisersbergs Leben, Lehren und Predigen, dargestellt von D. Friedrich Wilhelm Philipp von Ammon, k. b. Prof. der Theologie, Dekan, Pfarrer an der Hauptkirche u. Director d. homil. u. katech. Seminars zu Erlangen. Erlangen, bei Palm und Enke 1826. x und 236 S. gr. 8. (1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.)

Ein Buch, wie vorliegendes, findet auch ohne vorgängige kritische Anzeige seine Leser. Denn schon der Name Geiler v. K., den es an seiner Spitze trägt, und welchen viele

unserer Zeitgenossen fast nur von der Seite einer gewissen Scurrilität kennen, die ihm gewöhnlich in kirchengeschichtlichen Schriften und Vorlesungen beigelegt wird, vermag ihm Freunde zu gewinnen. Dessenungeachtet wollen wir darüber, als über eine sehr schätzbare Erscheinung in der theologischen Literatur, Bericht erstatten.

Wir beginnen mit der äußeren Gestalt und Einrichtung des Buches. Beides erscheint lobenswerth. Sehr gut sind Papier und Druck, welcher letztere durch die Bemühungen des Hrn. Stadtvicar M. Irmischer zu Erlangen vorzüglich in den Stellen correct ist, wo man die möglichste Genauigkeit wünschen muß, nämlich in den Auszügen aus Geilers v. K. Schriften, welche in ihrer ganzen Originalität, mit Einschluß der Wort- oder Buchstabenschreibung (sonst Orthographie genannt), mitgetheilt werden. Was aber die Anordnung des Stoffes betrifft, so werden ihr unsere Leser selbst das Zeugniß einer leichten Uebersicht zugestehen müssen, wenn wir bemerken, daß er in drei Bücher, deren Gegenstand schon auf dem Titel angedeutet wird, eingeschichtet ist. Nicht minder gut sind auch die Unterabtheilungen berechnet, auf welche wir später wieder zurückkommen werden.

Treten wir nun zu der Ausführung selbst. Das erste Buch handelt von G's Leben und Schriften. An seiner Spitze finden wir die Literatur über Beides. Zu unserer großen Verwunderung aber ist diese, die so leicht vollständig zu geben war, mangelhaft geblieben. Es werden in Allem nur sieben Bücher, als Quellen dieser Erzählung, angezeigt, unter denen sich der deutsche Merkur v. J. 1776 und 1783 befindet, welcher freilich nur wenigen Lesern zugänglich sein dürfte. Vermißt haben wir z. B. Flögel's Geschichte der komischen Literatur Bd. III. S. 97. Weller's Altes aus allen Theilen der Geschichte S. 59 u. 244. Riederer's Nachrichten zur Kirch. Gel. u. Büch. Geschichte Bd. II. S. 300. Auch stehen die wenigen literar. Angaben in keiner, hier doch nöthigen, chronologischen Ordnung. Geiler's Leben wird von S. 3 — 20 erzählt. Er wurde 1445 am 16. März in Schafhausen geboren, wo sein Vater Notarius war, der aber bald mit ihm nach Ammersweil in Elsaß zog, und daselbst von einem Bären zerrissen starb, da sein Sohn kaum drei Jahre alt war. Unsern G. erzog nun sein Großvater zu Kaisersberg, einem Orte in Elsaß. Seine gelehrte Bildung erhielt er in Schafhausen und Freiburg. In der letzten Stadt begann er am 31. Aug. (?) 1465 über den ersten Theil der Summa des Alexander von Hales zu lesen. Im J. 1472 finden wir ihn in Basel, und 1476 am 19. April wird er in die theologische Facultät zu Freiburg mit 60 fl. Gehalt aufgenommen. Bei einem Badeaufenthalte gefiel er einigen Würzburger Bürgern so wohl, daß man ihn in dieser Stadt zum Prediger haben wollte. Indeß aber hatte ihn der Rath zu Straßburg schon berufen und angestellt, nämlich 1478, wo er 32 Jahre oft zwei- auch dreimal des Tages predigte, mit so allgemeinem Beifalle, daß man seine Lehren als Orakelsprüche betrachtete. Sein Charakter war reinsittlich und untadelhaft. Seine letzte Krankheit ist unbekannt; er entschlief sitzend auf seinem Lager am 10. März 1510. (Dieß ist bei den Personen häufig der Fall, die an der Wassersucht sterben. Rec.) Noch lebt er in seinen Schriften fort, die aber größtentheils zu den literarischen Seltenheiten gehören. Sie werden S. 21 — 36 aufgezählt. Es sind ihrer

vierundzwanzig. Aber eine der hauptsächlichsten haben wir nicht erwähnt gefunden, nämlich den Trostspiegel, (Straßburg 1503.). Hr. D. v. A. erhielt diese Schriften in mehreren Ausgaben durch die zuvorkommende Güte des Hrn. Prof. und Bibliothekars D. Jäck zu Bamberg. Wir bedauern daher, daß nicht auch Druck, Bogenzahl u. s. w. angegeben wird.

Das zweite Buch umfaßt S. 39 — 96 Geiler's Theologie in zehn Capiteln, welche von Gott, den Engeln, dem Menschen, seinen Seelenkräften, seinem Verhältnisse zu Gott, der Tugend, der Sünde, der Besserung und Erlösung des Menschen, dem Glauben und von dem Zustande der Seligen handeln. Der Verf. hat hier nach dem Vorgange eines Neander u. A. die hierher gehörigen Stellen aus seinem Autor herausgehoben, und mit kunstreicher Hand, gleich einer Perlenschnur, an einander gereiht. Es lies't sich da Alles größtentheils nach einander weg, als wären diese einzelen zusammengetragenen Stücke von jeher ein Ganzes gewesen. Aber Hr. v. A. muß uns dennoch erlauben, zu zweifeln, ob er hier nicht mehr subjectiv und in seiner Zeit bedingt, als objectiv, den Gegenstand ganz für sich selbst, dargestellt habe; eine Klippe, an welcher gar zu leicht zu scheitern ist. Oefter scheint er auch blos auf das Auffallende ausgegangen zu sein; z. B. S. 73: „Christlich ist die Keuschheit, wenn Gatten eine Anzahl, zwei, drei oder vier Kinder zeugen, und dann aufhören." S. 71: „Die Kranken und Siechen, die Gelehrten, Prälaten und Oberen bedürfen bessere, köstlichere Speise, als andere Menschen. Denn die besseren Speisen und Getränke gebären gemeiniglich ein besseres, edleres Blut, als die groben; davon kommen alsdann subtilere Lebensgeister und Sinne, die da dienen zu schärfen die Vernunft und Klugheit des Verstandes. Ein Prediger, der das Haupt muß brauchen, muß auch mehr gegessen haben, als Andere." Manche Gegenstände, welche gerade in unseren Tagen viel besprochen werden, sind hier sehr ärmlich behandelt worden, z. B. die Pädagogik, über die wir nur Folgendes lesen: „Kinder soll man mit der Ruthe züchtigen, nicht mit der flachen Hand, nicht mit der Faust, auch nicht mit Füßen treten. Denn die Ruthe schadet ihnen Nichts, sie sterben nicht daran. S. 74." Daß man in diesem Buche auf Manches stoße, welches originell, treffend, und für alle Zeiten lehrreich bleibe, dieß läßt sich von einem so genialen Kopfe, wie G., im Voraus nicht anders erwarten. So nimmt er zwei Willen an, S. 55: „Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Willen der Empfindlichkeit und dem Willen der Vernunft." So spricht er wie ein Kant: „Man soll Gott, dem Herrn, dienen um seiner selbst willen, ohne Rücksicht auf Himmel und Hölle. S. 83." — Manches ist unübertrefflich schön gesagt, z. B. S. 88: „Wenn du ein Rosmarinblümlein erst setzest, so mußt du es alle Morgen und Abend drei oder vier Wochen mit Wasser besprengen; wenn es aber erstarkt ist, so bedarf es dessen nicht mehr. Also der (christliche) Glaube im Anfange, da er gepflanzt wurde, da bedurfte er, daß er mit den Wunderzeichen besprengt wurde. Nun er gewachsen, ist es nicht mehr nöthig u. s. f." Aber am willkommensten waren uns die Stellen, welche wir später in Luther wieder finden. Wir bedauern nur, daß Hr. v. A. in dieser Hinsicht viel zu wenig gethan hat. Denn nur zwei Stellen der Art sind uns vorgekommen, nämlich S. 52: „Die Vernunft ist die Frau in dem Hause der Seele;" und S. 59: „An einem glühenden Eisen sieht man nichts Anderes, als Feuer, dennoch verliert das Eisen seine Art und Wesen nicht u. s. w."

Wir wenden uns nun zu dem dritten Buche, welches uns S. 100 — 236 über Geiler's Pastoralansichten und Predigen (Predigtart) unterhält. Es ist das ausführlichste und unterhaltendste, besonders aber reich an Beispielen, wohin Witz ohne Geschmack führe. Der Stoff ist in zwölf Capiteln niedergelegt worden, mit den Ueberschriften: I. Pastoralansichten S. 99. II. Predigtmethode. Behandlung der Evangelien S. 108. III. Invention S. 117. IV. Disposition der Predd. über die Sünden des Mundes. V. Dergleichen über den christl. Pilger. VI. Dergleichen über die Ameise. VII. Ueber die Brosämlein. VIII. Von der drei Marien Salbung. IX. Von der Ausführung S. 187. X. Sittengemälde seiner Zeit S. 199. XI. Sprüchwörter, Sentenzen, Erzählungen S. 215. XII. Bilder und Gleichnisse S. 223. Wir theilen aus einzelen dieser Capitel so viel mit, als der Raum uns gestatten wird. Cap. I. wird der Prediger verglichen mit einem Koche, einem Schneider und einem Trompeter. Es folgen hierauf strenge Grundsätze über das äußerliche Verhalten desselben: „Clericis ziemt es nicht, zu jagen, in Wirthschaften (sich) einzuwickeln, zu karten; aber Rhetorik und Poetik sind ihm nöthig." Ferner über die Sucht, immer Neues auf die Kanzel zu bringen; über Strafpredigten, zu lange Predigten u. dgl. Schön sind die Schlußworte dieses Capitels, die Katechetik betreffend: „Wenn, sagt G., Einer vernünftige Fragen thut, so lehrt er denselben, den er fragt. Es kann aber nicht ein Jeglicher vernünftig fragen, denn es ist eine besondere Kunst." Cap. II. „Geilers Reden beginnen ohne Anfangsgebet, wie denn auch im Laufe derselben nur einigemal Gebete vorkommen. Die Eingänge sind kurz, und zuweilen spricht er ohne einen solchen; seine Dispositionen sind oft Wortschläge, zuweilen rhythmisch oder gereimt, oft kurz und frappant, in der Regel richtig und die Zahl der Unterabtheilungen ist in den meisten Fällen drei, höchstens sieben, die er gemeiniglich am Anfange angibt, im Contexte wiederholt und am Ende wieder zusammenfaßt. Gewöhnlich schließt er mit einem Segenswunsche. In den Predigten, deren mehrere ein Ganzes bilden, benutzt er die Evangelien. Seine Exegese ist allegorisch-mystisch und willkürlich. Denn nach ihm bezeichnet die Lea die Lust, die Rahel die Vernunft" u. s. f. Cap. VI. finden wir eine Stelle, die den Mann, seine Zeit und seine Redeweise gleich stark charakterisirt. Wir theilen sie mit, und versichern unsere Leser, daß sie die vorhergehenden und nachfolgenden hier übergangenen Capitel zugleich mitgelesen haben: „Was ist der hymmelsche spyß (Speise)? die fürnempste spyß aller heiligen ist der flad nemlich christus unser herr. Wozu dyent der osterflad? Er macht subtill, klor und schinbar durch dye morgengob der klorheyt, gibt solche krafft den lyb, das im kein widerwertig lyden zu schaffen gibt, macht den lyb schnell, — wohlriechend, ein clore starcke stym, vast hübsch und lustig, wolgeferbt" u. s. w. Cap. IX. gibt einige Beiträge zur philosophischen Sprachreinheit im Deutschen, z. B. Philosoph verdolmetscht G. mit dem Ausdrucke Kunsthold, species ley, sui generis seinerley u. dergl. —

Cap. X. „Es ist iezt also in der Welt, daß die da Unrecht thun, sich nicht mehr fürchten oder entsetzen dürfen, sondern die das leiden und die Wahrheit sagen, die müssen sich fürchten, daß man sie darum straft." Eine traurige Wahrheit, die noch heutiges Tages gültig ist! Nicht minder treffend spricht er von gewissen Predigern: „Wehe uns, die ganz liegen in dem Dreck der Wollust, haben allein das Maul außen, mit dem wir predigen und sagen große himmlische Dinge. O Narr, du bist ein Säer, du säest anderen Leuten viel Korns und hast keinen Theil an der Frucht und stirbst Hungers." Cap. XI. Der Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Ausdrücke werden nur 29 angeführt. Wir dachten dabei an den unendlichen Reichthum Luther's in dieser Hinsicht. Die Erzählungen und Exempel G's will Hr. v. A. mit Recht größtentheils der Vergessenheit übergeben haben, weil sie theils zweideutig, theils gemein, theils scherzhaft sind, also mit der Würde der Kanzel sich nicht vertragen. Cap. XII. „Es ist der Mühe werth, bei dem Studium merkwürdiger Redner auf die Art und Weise zu achten, wie sie sich der Bilder und Gleichnisse bedienen, und G. verdient in dieser Hinsicht vor Vielen große Aufmerksamkeit, weil er mit dergleichen fast alle seine Reden reichlich ausgeschmückt hat. Die meisten sprechen für seinen Mutterwitz, seine Kenntniß der Welt und seine Gemüthlichkeit, und sind bald aus der Natur, bald aus dem öffentlichen und häuslichen Leben genommen." Sehr richtige Worte des Hrn. v. A., wozu wir noch einige Beispiele setzen wollen: „Die Liebe ist wie ein Zaum an einem Roß. Wenn Einer ein Roß reitet ohne einen Zaum, so muß er, wohin das Roß will, hierher und dorthin. Wenn er aber dem Roß einen Zaum ins Maul legt, und er ihn in der Hand hat, so wendet er das Roß behend, wohin er will. Das Roß ist dein freier Wille, der Zaum ist göttliche Liebe, die zwingt ihn, daß er nicht Alles will, das ihm beliebet." „Wenn ein Arzt einen Menschen aufgibt, so läßt er ihm geben, was er will. So reicht Gott denen, die in ewige Verdammniß gefallen sind, Ehre und Gewalt, was sie begehren."

μρ.

Kurze Anzeigen.

1. Abschiedspredigt, gehalten zu Wählitz am Sonntage Invocavit 1827. von Johann Ludwig Ehrhardt, Superint. zu Eilenburg. Delitzsch, bei L. Meyner. 16 S. 8.
2. Antrittspredigt, gehalten am Sonntage Reminiscere 1827. von J. L. Ehrhardt, Superint. zu Eilenburg. Ebendas. 19 S. 8.

Der Verf. gibt sich in diesen, durch seinen Amtswechsel veranlaßten und zunächst für den Zuhörerkreis, aus welchem er schied und in welchen er eintrat, bestimmten Predigten als einen herzlichen und wackeren Kanzelredner zu erkennen, dessen Bekanntschaft man mit Vergnügen macht, auch wenn man nicht jenem soeben bezeichneten Kreise angehört, indem bekanntlich Casualreden ihrem Zwecke am sichersten entsprechen, wenn der Redner das auf Zeit und Ort, Personen und Verhältnisse Bezügliche mit Gewandtheit so darzustellen weiß, daß es jeden denkenden und fühlenden Menschen anspricht. Diese Forderung an Casualreden erfüllt der Verf. vollkommen, und läßt es nur bedauern, daß er seinen Ideengang nicht strenger an die gewählten Texte angeknüpft hat, welche in der That fast ganz müßig da stehen, wenigstens zu Nichts weiter dienen, als die Grundtöne der Empfindungen an-

schlagen zu lassen, von welchen der Redner beim jedesmaligen Auftreten sich am stärksten ergriffen fühlte, ohne daß sie im Fortgange der Rede wieder durchklingen.

In der Abschiedspredigt (Nr. 1.) über Matth. 12, 34. spricht Hr. E. seinen Dank gegen Gott und seine zeitherigen Gemeinden, seine Trauer und seine Wünsche aus. Durchgehends bestätigt sich hier das Alte: Pectus etc. etc. Nur das Auftrittsgebet enthält in der ersten Zeile („Vor dieser Stunde war mir schon lange so bange ꝛc.") eine Kakophonie, die so leicht hätte vermieden werden können.

In der Antrittspredigt (Nr. 2.) über Eph. 4, 11 — 12. beantwortet der Redner die Frage: „was liegt mir heute, wenn ich ein treuer Hirte sein will, von meinem Standpunkte aus, ob?" dahin 1) meinen Wirkungskreis ins Auge zu fassen; 2) einige Bitten auszusprechen und 3) den Beistand des Höchsten zu suchen. Billig hätte der tropische Ausdruck im Thema vermieden werden sollen. Sonst ist die Ausführung gelungen. Dafür möge folgende Stelle zeugen: „Der Beruf eines evangelischen Lehrers hat in unseren Tagen auch seine Schwierigkeiten, und ich darf mir das nicht verhehlen, wenn ich heute das Gebiet übersehe, auf welchem der Religionslehrer thätig sein soll. So wie überhaupt viele Menschen nicht geneigt sind, die goldene Mittelstraße zu gehen, so schlagen auch Viele auf dem Gebiete des Glaubens Nebenwege ein, die nicht zum erwünschten Ziele führen. Wollt ihr sie kennen lernen, diese Nebenwege? Sie heißen Unglaube und Aberglaube, und Leichtsinn und Kälte gegen das Höhere und Schwärmerei und Lichtscheu und Vernunfthaß und falsche Aufklärung und eingebildetes Wissen und Ueberbildung. Hier hat der Religionslehrer, will er ein treuer Hirte sein im Sinne Jesu, nicht wenig zu thun. Im Weinberge des Herrn gibts keine Ruhetage. Zu beleben sind die Geistigerstorbenen; aufzuwecken sind die Schlafenden; an's Denken sind zu gewöhnen die Leichtsinnigen; für die höheren Güter des Lebens sind zu gewinnen die Sinnlichen; zu bilden sind die Rohen; umzuwandeln sind die Verbildeten; zu überzeugen sind die Zweifler; zum Schweigen zu bringen sind die Spötter; zu beschämen sind die scheinheiligen Frömmler; zu trösten und aufzurichten sind die Niedergebeugten; auf die Bahn der Tugend sind zurückzuführen die Verirrten; zu halten sind die Schwachen; weiter zu bringen sind die schon Unterrichteten. Im Weinberge des Herrn gibts keine Feiertage. Der Lehrer hat immer zu bekämpfen tief eingewurzelte Vorurtheile und zu vernichten eine giftige Frucht der falschen Aufklärung, den Wahn, als brauche man die göttliche Offenbarung nicht. Der Lehrer der Religion muß entgegenarbeiten jener unseligen, beklagenswerthen Ueberspannung der Zeit, die in düsteren Bildern sich gefällt, so daß der frische Geist des Evangeliums dahin welkt. Er muß zu verdrängen suchen die hier und da zur Mode gewordene demüthigstolze, trübe und mönchische Ansicht vom Christenthume. Der Lehrer der Religion muß unermüdet in der heil. Schrift, welche die echte und höchste (?) Quelle aller göttlichen Offenbarung ist, forschen, um zu finden das reine, für alle Menschen und Zeiten gehörige Evangelium; er muß die Wahrheiten desselben mit der vernünftigen Selbstüberzeugung der Christen in Einklang zu bringen suchen und muß Allen das Christenthum in seiner Einfachheit, in seiner, den Verstand erleuchtenden, die Sitten reinigenden und die Herzen erquickenden Kraft darstellen, und alle dunkele, unverständliche und hohle Redensarten vermeiden." (S. 9 — 11.)

Sz.

Anzeige der Abhandlungen in den neuesten theologischen Zeitschriften.

Theologische Quartalschrift. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von D. v. Drey, D. Herbst, D. Hirscher, D. Feilmoser und Möhler. Jahrgang 1827. Erstes Quartalheft. Tübingen.

1) Beitrag zur neuesten Geschichte der vier Artikel der gallicanischen Kirche.
2) Ueber die Versuchungsgeschichte Jesu.